

Eine der essentiellen Erfahrungen des Reisenden ist das Abenteuer. Schon immer suchten wagemutige Menschen das Neue, noch Unentdeckte. Die Neugier (oder auch die Gier nach Gold und Ruhm) trieb sie an die Grenzen des Bekannten, und mehr und mehr weiße Flecken der Landkarten wurden bunt und für andere erreichbar. Fokussiert auf das eine Ziel und auf sich selbst gestellt mussten sie sich das Wissen erkämpfen, das sie an die nachfolgenden Generationen weitergaben. Kamen sie zurück, waren sie voller Eindrücke und Geschichten. Manche starben, einige wurden zu Helden.

Frühjahr 2012, irgendwo in Asien. Ich steige die Stufen der Herberge hinunter. Der Raum ist zum Fluss hin offen, Holztische, Rattanstühle – und bunte Kissen liegen bereit. An der Decke schnauft ein altersschwacher Ven-

nachzuschlagen – während man Samoa unter Palmen genießt.

„Na, wie viel Uhr ist es bei dir?“ Ein Chatfenster ploppt auf.

Die Einsamkeit der Ferne? Ein nostalgischer Gedanke aus dem Prä-Internet. Früher reiste mancher in die Fremde, um, weit herausgerissen aus der eigenen Kultur, sich selbst zu finden. Eine romantische Idee, deren Realität sehr viel prosaischer war und ist. Der verzweifelte Anruf aus der saunaartigen Telefonkabine, bei dem die Dollar schneller durch das Gerät purzeln, als man im Leitungsrauschen die besorgte Mutter verstehen kann, ist heute eher die Seltenheit – Skype auf, Video an. Gratis.

Statusupdate: „Oh wie schön ist das hier.“ Gefällt 13 Freunden.

Während ich mit ein, zwei Freunden chatte, recherchiere ich die nächste Reiseetappe. Ein paar Facts von der Lonely-Planet-Website,



Abenteuer ohne Risiko?

DER VIRTUELLE ERLEBNIS-FILTER

Johannes Klaus

Johannes Klaus nutzt auf seinen Reisen die Möglichkeiten des mobilen Internet gerne und oft. Für sein Blog „Reisedepesche“ wurde er 2011 mit einem Grimme Online Award ausgezeichnet.

tilator. Es ist heiß. Von Ferne dringt gedämpft das Geschrei der Straße, Händler rufen, Autos hupen. Die sieben internetfähigen Geräte der sieben (körperlich) anwesenden Reisenden fügen sich nahtlos in die träge Geräuschkulisse ein. Tasten klappern. Lüfter surren. Niemand spricht. Ich setze mich an die Veranda und klappe meinen Laptop auf.

Das Internet ist allgegenwärtig. Und nicht nur in den wohlhabenden Ländern der Erde: Selbst an den unmöglichsten Orten gibt es selbstverständlich freies WiFi und günstige mobile Verbindungen. Für Touristen und Reisende bietet das großartige Vorteile: Nie war es so einfach, passende Hotels zu finden (inklusive unzähliger Bewertungen), spontan die günstigsten Flüge zu buchen oder mal die wirre Kolonialgeschichte der Deutschen

zwei Berichte von bloggenden Touristen, auf Wikitravel ergänzende Infos. Ein Zoom mit Google Earth auf das Städtchen am Meer: Sieht ja hübsch aus, und das empfohlene Guesthouse liegt wirklich zentral! Leider kein Streetview verfügbar. Der Tagesausflug zu der Tempelanlage kostet nur sieben Dollar, aber es wird erst einmal das Doppelte gefordert. Gut zu wissen. Mittags wird es kurz regnen, sagt die Wettervorhersage. Alles klar: Ich weiß Bescheid!

Bescheid zu wissen, das ist ungeheuer hilfreich. Man ist preiswerter, schneller und unabhängiger unterwegs. In einem Wort: effektiver. Das gilt natürlich nicht nur fürs Reisen. Doch gerade hier zeigt sich eine Kehrseite des unmittelbaren Informationsreichtums besonders deutlich.



Alle Fotos:
Johannes Klaus

Denn abenteuerliche Erlebnisse sind nicht denkbar ohne die Komponente des Unbekannten. Ein Abenteuer ohne Risiko? Unmöglich. Eine Adventure-Tour zu buchen bedeutet ziemlich sicher, dass man wohl keine Überraschungen zu erwarten hat.

Wie viel Risiko man eingehen will, ist natürlich von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich. Eines aber gilt für alle: Je mehr ich weiß, desto klarer sind meine Erwartungen. Mit den Vorab-Informationen bilde ich mir eine Sichtweise, die es schwerer macht, mit offenem Auge und Herzen die Welt zu erkunden. Ich sehe nur das, was ich erwarte vorzufinden. Wenn ich ständig ein iPad vor dem Kopf herumschwenke, sehe ich die Wirklichkeit virtuell, durch den Filter einer App.

Gestern bin ich hier angekommen, eine Tagesreise im Bus vom letzten Ort entfernt. Acht Stunden Fahrt ohne Internet. Acht Stunden lang keine Facebook-Updates, acht Stunden ohne E-Mails und Nachrichtenticker. Acht Stunden Zeit, mich auf das wenige zu konzentrieren, was mir geboten wurde: Die vorbeiziehenden grell leuchtenden Reisfelder, die schrille Bordunterhaltung, den kotzenden Jungen drei Reihen vor mir.

Den neuen Reiseblog-Beitrag habe ich jetzt schon fertig – den hab ich auf der Fahrt verfasst, als ich damit die aufkeimende Lan-

geweile bekämpfte. Denken statt Chatten. Schreiben statt Surfen. Schaffen statt Konsumieren.

Ich liebe das Internet. Im Alltag und beim Reisen kann ich mir nur schwer vorstellen, darauf zu verzichten. Trotzdem: so manches Mal lohnt es sich auszuschalten. Um Menschen zu treffen. Abenteuer zu bestehen. Und um über Dinge nachzudenken, die schnell im Wust der Ablenkungen untergehen. Um bei sich zu sein, mittendrin, jetzt.

